

Gemeinden in der Westukraine zu solchen Schritten gegenüber den dort lebenden Orthodoxen bereit sein. Lubachivsky schreibt, die Wiederherstellung der religiösen Freiheit in der Ukraine und das Heraustreten der ukrainisch-katholischen Kirche aus den Katakomben hätten neue Perspektiven für das Werk der christlichen Einheit eröffnet: „Ebenso hat das Erreichen unseres langersehnten nationalen Ziels einer freien, unabhängigen und demokratischen Ukraine die Erwartungen des ukrainischen Volkes gesteigert, daß die ukrainischen Kirchen ihre Anstrengungen verstärken, die Einheit der Christen anzustreben und die Spaltung zu überwinden.“

Thesen zur Rolle der Kirche im heutigen Asien

Erstmals veranstaltete die *Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen* (FABC) vom 10. bis 16. April ein *internationales theologisches Kolloquium*.

Es fand im thailändischen Pattaya statt und stand unter dem Thema „Kirchesein in Asien im 21. Jahrhundert“. Zum Abschluß des Kolloquiums wurde eine Erklärung vorgelegt (vgl. UCA-News, 19. 4. 1994), die die gegenwärtigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen in Asien beschreibt und auf diesem Hintergrund nach der Bedeutung der christlichen Botschaft und der Rolle der Kirche fragt. Die *Wirtschaft*, so heißt es in der Erklärung, sei in Asien zur Antriebskraft für alle Lebensbereiche geworden. Die rasante Modernisierung gehe mit einer Säkularisierung einher: „Der tiefe Sinn für das Religiöse und die Gemeinschaft, der die meisten asiatischen Völker kennzeichnet, löst sich zusehends auf.“ Der Text weist auf die dominierende Rolle der industriellen und kommerziellen Führungsschicht hin, die vielfach mit traditionellen Oligarchien und dem Militär verflochten sei: Tragischerweise gebe es eine Unterdrückung der Rechte der einzelnen und der Gemeinschaften, an den Entscheidungsprozessen mitwir-

ken zu können. Als Antwort der Kirche auf die großen Herausforderungen und Veränderungen entwirft die Erklärung das Bild Jesu Christi als der Verkörperung der Liebe Gottes zu den Armen, als Heiler, leidender Gottesknecht, Befreier und Spender des Lebens. Nur eine Kirche, deren Worte, Taten und Lebensstil dem Glauben an Jesus entspreche, könne für die Menschen in Asien einladend sein: „Das Antlitz Jesu wird die Völker Asiens durch das Antlitz der Kirche und in ihm anziehen.“ Durch ihre Verkündigung, ihren Lebensstil und die Art ihrer gesellschaftlichen Präsenz müsse die Kirche die *falschen Werte* anprangern, die im heutigen Asien so schnell akzeptiert würden, ebenso deren menschenverachtende Aspekte: „Inmitten von Manipulation müssen wir Wahrheit und Freiheit verkündigen. Inmitten von Konsumismus, Materialismus und Überfluß müssen wir Zeichen der Einfachheit und Bescheidenheit des Evangeliums sein, inmitten von Armut und Entrechtung Anwälte von Gerechtigkeit und Befreiung...“.

Bücher

PETER HAWEL, *Das Mönchtum im Abendland. Geschichte, Kultur, Lebensform*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1993, 480 S., 98,-DM.

Mehr als viele andere Faktoren hat das Mönchtum Geschichte und Kultur des Abendlandes mitgestaltet und geprägt. Das zeigt die vorliegende Arbeit auf ebenso zupackende wie instruktive Weise. Dabei kommen nicht zuletzt die z. T. gegenläufigen Strömungen und Akzente in der europäischen Geschichte des Mönchtums zur Geltung. Vielfalt und Vielgestaltigkeit lassen sich bereits von den ersten Anfängen bis zu den Karolingern beobachten. So gibt es z. B. Eremitentum und betont klösterlich-gemeinschaftliche Existenz; Di-

stanz und Ablehnung der als heidnisch empfundenen antiken Kultur werden abgelöst von enormen kulturellen Leistungen der Klosterschulen. Um die Jahrtausendwende werden die Ursprünge neu lebendig; es gibt gleichzeitig Büsser und Eremiten, Brüdermönche und Kanoniker, Weltflüchtige und Geistbewegte. Eine neue Glanzzeit des Mönchtums bringt das Hochmittelalter. Die (nun erst eigentlich als „Orden“ zu bezeichnenden) Formationen zeichnen sich durch persönliche Christuskonsequenz und -mystik sowie durch eine reiche Predigtstätigkeit aus. Mit dem 13. Jahrhundert scheint der Höhepunkt des Mönchtums überschritten zu sein, obwohl sich im Barock nochmals eine neue Blüte findet. Dabei rückt al-

lerdings das Ideal der Selbstheiligung und der aktiven Hilfe für den Nächsten deutlich in den Vordergrund. Die (überaus knapp dargestellte) neuere und neueste Entwicklung offenbart eine „Tendenz zum Individuellen“ (450). Viele Bildbeigaben sowie Karten und Skizzen, aber auch hervorragende Schilderungen der baulichen Anlagen der Klöster und des Klosterlebens vermitteln tiefere Einblicke. Nicht immer werden die epochal angelegten Kapitel mit hilfreichen Zusammenfassungen abgeschlossen. Eindringlichere Würdigung hätte wohl auch die Rolle der Frauen in der Geschichte des Mönchtums verdient. Der angestrebte, gewiß lohnende „Versuch, die abendländische Geschichte aus ihren religiösen Wur-

zeln zu begreifen“ (5), ist nur ansatzweise gelungen. Dies hätte eine noch stärkere Straffung und Zuspitzung des immensen Stoffes verlangt. Dennoch läßt dieser flüssig geschriebene Band samt seinen überreichen Literaturangaben erkennen und ahnen, wie weit die religiösen Wurzeln abendländischer Kultur reichen. Der abschließenden Vermutung, die Zeit der Orden und der Mönche sei vorüber, braucht man nicht zuzustimmen. Doch darüber und über jene Perspektiven, die sich daraus für Religion und Kultur ergeben könnten, kann man nach der Lektüre dieses verdienstvollen Werkes solide belehrt diskutieren. A. S.

TILMAN NAGEL, Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart. Verlag C. H. Beck, München 1994. 314 S., 58,-DM.

Der Blick auf den Islam bleibt in unseren Breitengraden vielfach an der Oberfläche hängen: Man registriert etwa das Gewicht islamistisch-fundamentalistischer Strömungen in Algerien oder Ägypten, verfolgt Konflikte im Zusammenhang mit der Ausrichtung staatlichen Rechts an der muslimischen Scharia in verschiedenen Ländern, fragt nach den Chancen für eine kulturelle Integration von Muslimen in westlich-europäischen Gesellschaften. Kaum jemand kümmert sich dagegen um den theologisch-kulturellen Hintergrund solcher Vorgänge und Entwicklungen. Über islamische Theologie, ihre Geschichte und Problemstellungen weiß auch der gebildete Zeitgenosse so gut wie nichts. Das neue Buch des Göttinger Orientalisten Nagel kann hier weiterhelfen. Es geht dem Autor um die „nüchterne Darlegung dessen, was nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse und mit den Methoden der historisch-philologischen Forschung aus den einschlägigen Quellen unterschiedlichen Alters über die Auffassung der Muslime von Gott und seinem Verhältnis vom Menschen ermittelt werden kann“ (S. 11). Das Buch behandelt in einer eher spröden Diktion und mit vielen Zitaten aus den islamischen

Quellen den Koran als Fundament der islamischen Theologie, die Auseinandersetzungen in der Zeit nach dem Tod des Propheten Mohammed, in denen sich die Orientierung an der „Sunna“, der Überlieferung, als wichtigste Richtung durchsetzte, die Ausbildung und Problematik einer rationalistischen Theologie im Islam, die Begegnung zwischen islamischer Tradition und antiker Philosophie im Mittelalter und zieht die Linien bis zu den verschiedenen Reformbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts aus. Neben dem sunnitischen Hauptstrom der islamischen Theologie findet auch die schiitische Theologie Berücksichtigung, ebenso der Sufismus mit seiner mystischen Konzeption des Wegs zu Gott. Als beherrschende Themen bzw. Probleme der islamischen Theologie durch die Jahrhunderte hindurch erweisen sich zum einen die Frage nach dem Verhältnis von umfassender Schöpfermacht Gottes und menschlichem Handeln, zum anderen die Frage, wie die in Mohammed in unüberbietbar-vollkommener Form ergangene Offenbarung vergegenwärtigt werden kann. Nagels Buch öffnet den Blick in eine fremde Welt; er hält sich an seinen Grundsatz im Vorwort, wichtiger als die Suche nach möglichst vielen Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum sei es, die Andersartigkeit des fremden Glaubens zu erkennen und auch anzuerkennen. Gerade deshalb lohnt die nicht immer leichte Lektüre. U. R.

HUBERT WOLF (Hg.), Karl Rahner: Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum (1943), Schwabenverlag, Ostfildern 1994. 198 S., 36,-DM.

10 Jahre nach dem Tod Karl Rahners wird in diesem wichtigen Buch endlich ein Dokument zugänglich gemacht, das diesen großen Theologen von einer bislang ungewohnten Seite zeigt: als hart zupackenden, vor Einseitigkeiten nicht zurückschreckenden und pointiert positionell argumentierenden Kritiker der Theologie und (christlichen) Philosophie der Zeit nach dem Ersten Welt-

krieg bis zum Jahr 1943. Offenbar hat sich Rahner nicht nur bestens in der Theologie dieser Zeit ausgekannt, sondern in der (bislang wenig greifbaren) Auseinandersetzung mit ihr zugleich sein eigenes Profil gefunden oder zumindest geschärft. Das hier erstmals publizierte „Wiener Memorandum“ hat Rahner 1943 als Mitarbeiter des Wiener Seelsorgeamtes verfaßt. Anlaß war ein Brief des Freiburger Erzbischofs *Conrad Gröber* an den deutschen Episkopat, worin er sich über vielfältige „Neuerungen“ in Kirche und Theologie „beunruhigt“ zeigte. Von Antiintellektualismus und Neomystik, von einer Abkehr von der scholastischen Philosophie und Theologie, einer gefährlichen Protestantisierung sowie einer Überbetonung des allgemeinen Priestertums und des Liturgischen, aber auch von konkreten liturgischen Irrwegen war hier die Rede. Es gab zahlreiche, meist äußerst kritische Reaktionen auf dieses Schreiben, die der Herausgeber in seiner wertvollen „Einleitung“ (18-77) mustergültig knapp skizziert. Hierzu gehört auch die ausführliche Stellungnahme Rahners. Auch er spricht von einer tiefreichenden „Zeitenwende“ (82), beschwört den Mut und das Vertrauen in eine „neue Zukunft“ (150) und unterstreicht die Verantwortung der Christen in diesen schwierigen Jahren. Dennoch steht Rahner den vielfältigen und wichtigen Neuaufbrüchen in der damaligen deutschen Theologie erstaunlich verständnislos und meist kompromißlos ablehnend gegenüber. Bedeutende Theologen dieser Jahrzehnte wie Romano Guardini, Odo Casel und Karl Rahner waren offenbar unfähig, einander in den entscheidenden Grundanliegen zu verstehen. Tröstlich bleibt, daß trotz dieser Disharmonie, deren Mißton nun noch um eine Nuance schärfer geworden ist, Theologie und Kirche den Weg zur konziliaren Erneuerung unbeirrt gegangen sind. Dies macht Mut für die ähnlich schrillen Dissonanzen der Gegenwart und läßt auf eine bessere Zukunft hoffen. So kann dieses hervorragend edierte Dokument zu einer produktiv-gefährlichen Erinnerung werden. A. S.